

Zeitpunkte der Stadtgeschichte

Vor 400 Jahren:

1608: Aus der Not geboren – Der Geislinger Friedhof in Rorgensteig

Impressum:

© 2016 Stadtarchiv Geislingen an der Steige
ISSN-Internet 2365-8193

Archiv- und Sammlungsinventar des Stadtarchivs Geislingen
Herausgeber: Stadtarchiv Geislingen, Schillerstr. 2, 73312 Geislingen an der Steige

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung, sind vorbehalten.
Kein Teil der Veröffentlichung darf in irgendeiner Form, sei es als Digitalisat, Fotokopie oder in Form eines anderen technischen Verfahrens ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vor 400 Jahren:

1608: Aus der Not geboren – Der Geislinger Friedhof in Rorgensteig

Der neue Friedhof in Rorgensteig

Im Jahre 1608 entschloss man sich offenbar auf Betreiben des langjährigen Ulmer Pflegers und Oberamtmanns Hans Ulrich Krafft hier in Geislingen, den ehemaligen Kirchhof um die Geislinger Stadtkirche nicht mehr für Beerdigungen zu nutzen, sondern die Toten nun auf dem geweihten Friedhof um die einstige Peterskirche in Rorgensteig zur letzten Ruhe zu betten. Seither nahmen die Geislinger als Tote wieder ihren letzten Weg hinaus nach Rorgensteig, den ihre Vorfahren über zweihundert Jahre zum sonntäglichen Kirchgang gegangen waren.

Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts war nämlich die Geislinger Bürgerschaft in die Rorgensteiger Pfarrkirche St. Peter eingepfarrt. In der neu entstehenden Stadt gab es noch keine eigene Pfarrei. Erst als die ehemalige Marienkapelle, die ursprünglich an der Stelle der Stadtkirche gestanden hatte, um 1393 zur Pfarrkirche erhoben wurde, verlor das Rorgensteiger Kirchlein seine Bedeutung und dürfte allmählich baufällig geworden sein, so dass sie schließlich 1537 gänzlich abgebrochen wurde. Der dortige Kirchhof wurde allerdings weiterhin von den Rorgensteigern als Grablege benutzt, so dass 71 Jahre später auch die Geislinger Toten nach wie vor in geweihte Erde gebettet werden konnten.

Was war die Ursache für diese Entscheidung? Georg Burkhardt vermutet, dass es eine Notmaßnahme war. Der Geislinger Kirchhof dürfte zu Beginn des 17. Jahrhunderts gemessen an der Bevölkerungszahl von rund 1.800 Einwohnern längst zu klein geworden sein, um bei einer durchschnittlichen Lebensdauer von 30-40 Jahren und einer sehr hohen Kindersterblichkeit die Toten angemessen lange in dem begrenzten Friedhofsareal aufzunehmen. Es darf vermutet werden, dass die Belegungszeit der einzelnen Gräber allmählich so niedrig geworden und damit eine vollständige Verwesung der Toten nicht mehr gewährleistet war, weshalb sich starke hygienische Übelstände entwickelt haben dürften.

Folglich wurde der Friedhof um die Stadtkirche zugunsten des Gottesackers in Rorgensteig aufgegeben. Natürlich geschah dies nicht von jetzt auf nachher. Die Pietät gegenüber den Bestatteten bewahrte den Kirchhof lange vor der endgültigen Auflassung. Aber ein paar Generationen später dürfte auch die Erinnerung und das Gedenken an die Toten entschwunden gewesen sein, so dass es schließlich keinen Grund mehr gab den Stadtkirchhof aufrecht zu erhalten. Grabsteine mit künstlerischem Wert, die an bedeutendere Personen erinnerten wurden entweder in einem Schuppen in der Froschgasse (heutige Schillerstraße) aufbewahrt oder an den Innenwänden der Stadtkirche zum weiteren Gedenken aufgestellt.

Im Gegensatz dazu erfuhr nun der neue Friedhof in Rorgensteig wohl bereits wenige Jahrzehnte später notgedrungen eine rasche Erweiterung, weil der 30jährige Krieg durch vielerlei Kriegswirren und andauernden Pestepidemien die Geislinger Einwohnerschaft schwer dezimierte. So zählte man noch im Jahre 1666 nur 920 Einwohner, also lediglich die Hälfte der ehemaligen Stadtbevölkerung vor dem großen Krieg.

Der mit einer Tuffsteinmauer eingegrenzte Friedhof umfasste bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die nördlichen Hälfte des heutigen Areals, das im Süden bis zum Zufahrtsweg zum Sägewerk Staudenmaier reichte. Jenseits davon stand damals noch bis in die 1880er Jahre das ehemalige Wirtshaus zum 'Himmel', das schließlich wegen Baufälligkeit abgerissen wurde.



Die Straub'sche Grabkapelle mit Gasthaus Himmelreich auf dem Geislinger Friedhof vor 1894, Stadtarchiv Geislingen

Die Straub'sche Grabkapelle – ein architektonisches Kleinod

Einen neuen markanten Akzent erhielt der Friedhof mit der Errichtung der Straub'schen Grabkapelle 1877- 1879 in der südöstlichen Ecke. Das architektonische Kleinod mit seiner expressiven neoklassizistischen Bauform entstand für Heinrich Straub, dem einzigen Sohn des Geislinger Industriegründers Daniel Straub, der 1876 viel zu früh in Kairo an den Folgen eines Blutsturzes verstorbenen war. Der Sarg mit der einbalsamierten Leiche wurde in der Gruft unter den Mauern der Grabkapelle aufgebahrt.

Der neoklassizistische Bau wurde von Oberbaurat Leins aus Stuttgart entworfen und in reich ornamentierter Steinmetzarbeit in gelbem und grünem Sandstein ausgeführt. Die hohe Kuppel besteht aus Eisenguss und hat ein Gewicht von 1.300 Zentnern.

Die äußere Kuppel trägt ringsum die Inschrift "Errichtet von Daniel Straub und Katharina Straub 1879 zur Ehre Gottes und zum Gedächtnis ihres einzigen verewigten Sohnes Heinrich".

Die Grabkapelle gehört zu den beachtlichsten Bauwerken ihrer Gattung in Deutschland und zu den wenigen ihrer Art in Baden-Württemberg. Der Architekt Christian Friedrich von Leins wird als einer der profiliertesten württembergischen Baumeister des 19. Jahrhunderts angesehen. Zu seinen Werken gehören neben zahlreichen Kirchen vor allem in Stuttgart die Villa Berg, die Fertigstellung des Königsbaus, die alte Liederhalle und die Johanneskirche in Stuttgart sowie die Schlosskirche in Schwaigern.



Die Straub'sche Grabkapelle wurde 1990 auf Anregung des Landesdenkmalamtes als erhaltenswertes Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in die Liste der Kulturdenkmäler des Landesdenkmalbuch eingetragen und in den Jahren 1989/90 mit Ausnahme der Familiengruft, umfassend innen und außen renoviert.

Das Eingangsportal der renovierten Grabkapelle, Stadtarchiv Geislingen

Restaurierung des Kriegerdenkmals 1870/71

Die Privatinitiative des früheren Geislinger Zahnarztes Friedrich Eisenmann hat es im Jahr 2006 möglich gemacht, auch das Kriegerdenkmal, das an die Gefallenen im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 erinnert, zu restaurieren.

Auf der Basis eines mit dem Landesdenkmalamt vereinbarten Sanierungskonzeptes engagierte Friedrich Eisenmann auf eigene Kosten den polnischen Professor Mariusz Zajac, Restaurator und Dozent an der Universität Krakau, die Restaurierungsmaßnahme an Ort und Stelle durchzuführen. In akribischer Feinarbeit wurde das Denkmal gereinigt, die verwitterte Steinoberfläche gefestigt und die fehlenden Teile detailliert nachgearbeitet und wieder ergänzt. Zugleich wurde ein neuer Tuffsteinsockel gesetzt und auch die dahinter stehende Friedhofsmauer im Bereich des Denkmals ausgebessert.

Das restaurierte Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Krieges von 1870, Stadtarchiv Geislingen



Erweiterung des Geislinger Friedhofs

Ende des 19. Jahrhunderts war auch der bisherige Friedhof zu klein geworden. Die Stadt hatte ja durch die Industrialisierung seit dem Bahnbau einen immensen Einwohnerzuwachs zu verzeichnen. Folglich beschlossen die Stadtväter auf Anraten der Stiftungspflege im Jahre 1900, das Ackergelände südlich des Zufahrtsweges zum Sägewerk Staudenmaier als Friedhofserweiterung zu erschließen und gleichzeitig den Bau einer Aussegnungshalle zu veranlassen.

Die längst notwendig gewordene Aussegnungshalle wurde 1901 von der Geislinger Stiftungspflege nach Plänen des Stadtbauamtes an der westlichen Tuffsteinmauer des neuen Friedhofareals gebaut. Sechs Treppenstufen führen zu den drei Rundbögen der offenen Vorhalle empor, um die das Gebäude symmetrisch angeordnet ist. Die Vorhalle ist durch vier Pfeiler mit vorgesetzten Pilastern gegliedert, die den aufgesetzten flachen Dreiecksgiebel tragen. Die aus Ziegelsteinen gemauerte Fassade ist durch Eckquaderungen, Schlusssteine über den Bögen und Horizontalbändern aus Kunststein schmuckvoll ergänzt. Bis heute dient das denkmalgeschützte Gebäude seinem Zweck und bildet zusammen mit der Straub'schen Grabkapelle den Ort, wo den Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen wird.

In jüngster Zeit, im Jahre 1990, wurde als letzte Baumaßnahme an der Südmauer des neuen Friedhofs ein Kolumbarium für Urnenbestattungen errichtet, um auch diesem zunehmend in Anspruch genommenen Bestattungsbrauch gerecht zu werden.



Die 1901 errichtete Aussegnungshalle des Geislinger Friedhofs, Stadtarchiv Geislingen

Grabschmuck aus der Galvanoplastischen Anstalt der WMF

Viele Familiengräber von ehemals angesehenen Geislinger Bürgern sind mit besonderem Grabschmuck ausgestattet. Oft sieht man da den segnenden Christus von Berthel Thorwaldsen oder eine Trauernde mit Palmzweig oder eine große Engelsgestalt stehen.

Dieser skulpturale Grabschmuck stammte aus der sogenannten Galvanoplastischen Anstalt der WMF, in der von 1894 - 1952 hier vor Ort mit verschiedenen galvanischen Verfahren auch Großplastiken hergestellt wurden. Ein großer Produktionszweig war eben Grabschmuck aller Art, und so ist es verständlich, dass einige Gräber, mit kunstvollen Skulpturen oder Reliefs ausgestattet, dem Geislinger Friedhof eine besondere Note verleihen.

Hartmut Gruber